

Letzte Woche hat Christoph über JHWH Zebaot (den Herrn der Heere) gepredigt. Der allmächtige Gott, dem nichts unmöglich ist. Den wir im Glauben an seine Allmacht um alles bitten können. „Es gibt keine Umstände oder Mächte...“ – schreibt Christoph „...denen sich Gott fügen müsste. Wie also beten wir, und haben wir genug Vertrauen in JHWH Zebaot, ihn um alles zu bitten, und dann auch alles zu nehmen, was er uns gibt?“

Und dann auch alles zu nehmen, was er uns gibt?

Nicht ganz einfach diese Aussage, trotzdem, kann ich Gottes Wille und die Realität in der wir uns befinden nicht besser auflösen.

Wie gerne würde ich in manchen Situationen mein Wissen, meine Aufgeklärtheit, meine Sicherheit aufgeben, um die eigene Verantwortung an Gott abzugeben.

Doch einmal aufgeklärt, gibt es kein Zurück mehr. Das ist auch gut so.

Ich muss also den allmächtigen Gott, mit seinem Willen und unserem Willen nicht versöhnen und nicht auflösen.

Wie dankbar sind da die Jesus-Texte dachte ich heimlich. Geschichten von Menschen, von Jesus, von Heilung, von Gerechtigkeit und Versöhnung.

Ich bin das Brot des Lebens. Jesus, Brot, Leben: kein Problem und dann Abendmahl feiern.

Aber wie so oft bei biblischen Floskeln und Redewendungen, werden diese so gesagt und alle nicken nett: „Ja, Ja, Jesus Brot des Lebens“. Damals wie heute war und ist es Jesus wirklich ein ernstes Anliegen, dass die Leute auch verstehen, was sie da sehen, hören – und eben was wir heute lesen. Denn es fällt auf, dass sich Jesus mindestens vier Mal wiederholt. „Ich bin das Brot des Lebens.“

Und darum lohnt es sich einmal genau auf diese Vorstellung von Jesus - dieses „Ich bin das Brot des Lebens“ zu schauen.

Im Johannesevangelium stellt sich Jesus nämlich gleich sieben Mal vor. Kein Wunder die Wiederholungen.

„Ich bin das Brot des Lebens“ ist übrigens die erste Vorstellung. Mit den sieben Ich-Bin-Worten oder eben Vorstellungen will der Verfasser des Johannes-Evangeliums, dass seine Leserschaft Jesus als Messias und Sohn Gottes erkennt.

Den messianischen Vorstellungen folgt jedoch keine sofortige Erkenntnis. Was wir jedoch erkennen ist ein Muster dieser Ich-bin-Worte: Jesus vollbringt jeweils ein tolles Wunder, welches die Menschen hinterher total missverstehen oder gar nicht erst als solches erkennen. In unserem Fall sind es sogar zwei: Am Tag zuvor speist er 5000 Menschen und geht gleich darauf am Abend oder in derselben Nacht – zu Fuss – über den See Genezareth.

Und dann die unglaubliche Frage der Leute:

*“Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du?“*

Wäre ich Jesus, ich würde an den Boden liegen und heulen. Ok, da hatte er noch keine Kranken geheilt und Toten auferweckt. Aber auf dem Wasser gehen. Und da fragen die Leute ernsthaft: Was tust du für Zeichen?

Gut, das ist also unser Muster: Jesus tut Wunder vor den Augen der Menschen, die freuen sich, dass sie gerade etwas Brot und Fisch abgekriegt haben, erkennen die Bedeutung des Wunders überhaupt nicht. Möglich, dass auch 4990 gar nicht mitbekommen haben, dass das Essen nur aus 5 Broten und zwei Fischen bestand. Spielt aber hier keine Rolle.

Das zweite Wunder: Jesus geht übers Wasser. Anstatt, dass sich die Jünger freuen würden, dass ihr Meister tatsächlich der Sohn von Gott ist. Fürchten sich alle. Am nächsten Morgen, scheint das Wunder vergessen – oder verdrängt?

„Ich bin das Brot des Lebens“ / Ego eimi ho artos täs zoäs.

Da gibt es keine versteckten Bedeutungen in den Worten, kein griechisches Fremdwort, welches doch noch eine andere Bedeutung hat.

„Ich bin das Brot des Lebens“. Jesus stellt sich immer und immer wieder vor: Ich bin – ego eimi und offenbart sich so nicht anders als Gott, der sich Mose im Dornbusch offenbarte: Ich bin da. Der Vorname Gottes JHWH „Ich bin da“.

Hier könnt meine Predigt enden und alle, die wir glauben, können beruhigt nach Hause gehen. Die Verheissung aus dem Ersten Testament geht in der Person von Jesus in Erfüllung. Wer das glaubt, hat das ewige Leben. Amen.

Mir ist das nicht genug. Denn gerade so etwas unheimlich einfaches wie „Ich bin das Brot des Lebens“, muss doch besprochen, gesehen, erlebt, gefühlt, bezweifelt, ... werden.

Ich will „das Brot des Lebens“ nicht als Floskel der kirchlich Sozialisierten stehen lassen.

Dieses Brot ist schliesslich für alle da.

Lasst uns über folgende Punkte nachdenken.

Ich bin das Brot des Lebens: es geht nicht um die Kohlenhydrate

Jesus offenbart sich als Sohn Gottes, noch besser als Fleisch und Blut Gottes selbst. *„Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.“*

Welcher Mensch denkt da nicht zuerst an einen vollen Magen. Zur Zeit Jesu sowieso. Das Leben der Menschen war von nichts anderem bestimmt. In Agrargesellschaften erkennen wir diese Abhängigkeit von der Nahrungsbeschaffung noch heute. Wir hingegen leiden unter Übergewicht und Krankheiten aller Art, weil wir zu viel haben. Und gleichzeitig verkennt Jesus die Bedürfnisse der Menschen auch nicht. Sonst hätte er nicht zuvor 5000 Menschen ein sattmachendes Essen gegeben.

Er stellt jedoch bald klar, dass er kein Bedürfnisstiller ist. Es geht nicht um Kohlenhydrate. Jesus ist nicht der Flaschengeist, der Wünsche erfüllt, weil Menschen gerade ein Bedürfnis danach verspüren. Sein Wirken hat ein anderes Ziel: Die Menschen, wir, sollen erkennen wie Gott wirklich ist.

Denn einzig Jesus hat den Auftrag Gottes Wesen den Menschen zu offenbaren. Das ist seine göttliche Natur, indem er als Mensch, den Willen Gottes erkennt und danach lebt.

Jesus lebt den Willen Gottes, er predigt ihn nicht nur, er erklärt ihn nicht nur, er tut den Willen Gottes bis in den Tod. Das ist sein Leben und sein Sterben.

Das bringt mich zu einem weiteren Punkt:

Ich bin das Brot des Lebens – es geht nicht ums Backen / Vollbringen eigener Werke – es geht um den Glauben

Das ist so einfach und doch so schwer und wir haben diese Floskel schon oft gehört: Jesu Leben und Sterben ist die erste und letzte Versöhnung mit Gott, damit sind alle menschlichen Werke überflüssig. Damit sind alle menschlichen Werke überflüssig.

So einfach und doch so schwer für die Menschen damals und für uns heute. *„Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“*

Wie die Menschen in Galiläa, die für ihr Brot schuften mussten, wie die Pharisäer, die die Reinheitsgebote einhalten mussten, so wollen auch wir unseren Beitrag leisten. Und weil wir unser Innerstes nicht verändern wollen oder können, suchen wir nach anderen Wegen die Werke Gottes nachzuahmen.

Jesus sagt es deutlich: Nicht wir Menschen wirken die Werke Gottes, sondern das Werk Gottes wirkt an uns.

Dieses Werk ist der Glaube an Jesus Christus.

Der Glaube ist an keine besonderen spirituellen, geistigen oder physischen Übungen oder Errungenschaften gebunden. Keine mysteriösen Riten, die Gelehrten vorenthalten, die uns von Gott trennen.

*Dass ich mit Leib und Seele  
im Leben und im Sterben nicht mir,  
sondern meinem getreuen Heiland  
Jesus Christus gehöre.*  
So der Heidelberger Katechismus.

Murren, Unverständnis. Es ist zu einfach, er ist zu einfach, zu nahe, zu menschlich. Gott muss göttlich sein, fern, geheimnisvoll, er kann kein Mensch sein, kein Brot, nichts einfaches. Gerade diese Absurdität ist Offenbarung und Voraussetzung für das Verstehen. Denn in diesem Verstehen, gibt der Mensch die Sicherheit auf, Göttliches und Menschliches objektiv zu beurteilen oder testen zu wollen.

Ein Mensch, ein Brot. Vielleicht so nah, direkt vor mir oder neben mir. Ein Mensch, ein Brot. Zu einfach oder doch zu schwer?

Ja, die einfache Botschaft soll nicht zu nahe kommen. Sonst müssten wir uns am Ende noch eingestehen, dass unser ganzes Schuften nur für uns selbst ist.

Ja, die einfache Botschaft soll nicht zu nahe kommen. Wurden wir nicht zu oft enttäuscht? Haben wir einander nicht zu oft enttäuscht. Verständlich, fragen die Menschen nach Zeichen, nach Beweisen, nach einer Erklärung.

Mein letzter Punkt: Ich bin das Brot des Lebens: Ich bin da.

Eine einfache Formel. Wie Mathematik oder Physik. Ich bin da. Wer Erklärungen haben will, muss philosophieren, wir theologisieren. Wie ist Gott? Weshalb ist Gott so und so?

Einfach und doch kompliziert, weil der Ich-Bin-Da stellt Werte und Normen auf den Kopf. Wer zuletzt kommt, kommt zuerst, wer ausgestossen wird aus der Gesellschaft, wird an den Tisch eingeladen. Wer das Leben nicht tragen kann, wird getragen. Wer nicht schuldig ist, soll werfen. Wer hasst, soll lieben. Wer sucht, soll finden. Wer zweifelt, glauben.

Die Menschen haben Jesu Wunder gesehen, sie haben ihn berührt und wurden heil. Sie haben sein Brot gegessen und wurden satt. Bis heute sehen wir Wunder, hören selbst Zeugen und können nicht glauben. Wir wollen alles erklärt und getestet haben, nur keine Enttäuschung. Dafür bauen wir Mauern mit Entschuldigungen, wir setzen Grenzen mit Selbstschutz, wir bilden Distanz mit Versicherungen.

Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Ich bin da.

Ich bin da. Wenn ihr glaubt, wenn ihr zweifelt, wenn ihr Wunder sucht und keine findet, wenn ihr betet und keiner antwortet. Ich bin da.

Dafür liebe Gemeinde habe ich keine Studien, keine Tests und keine Beweise. So geheimnisvoll die Gnade Gottes ist, so einfach ist sie: Sie steckt in einem Stück Brot. Wir hören vom allmächtigen Gott, dem nichts unmöglich ist und landen bei einem Stück Brot. Hefe, Wasser, Mehl.

Was direkt vor unseren Augen ist, ist was uns befreit, was unser Leben stärkt und unser Herz wärmt. Jesu Leben und Sterben war nie nur Zeichen oder Symbol. Er war und ist Wirklichkeit. Für alle und für immer.

Amen